

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

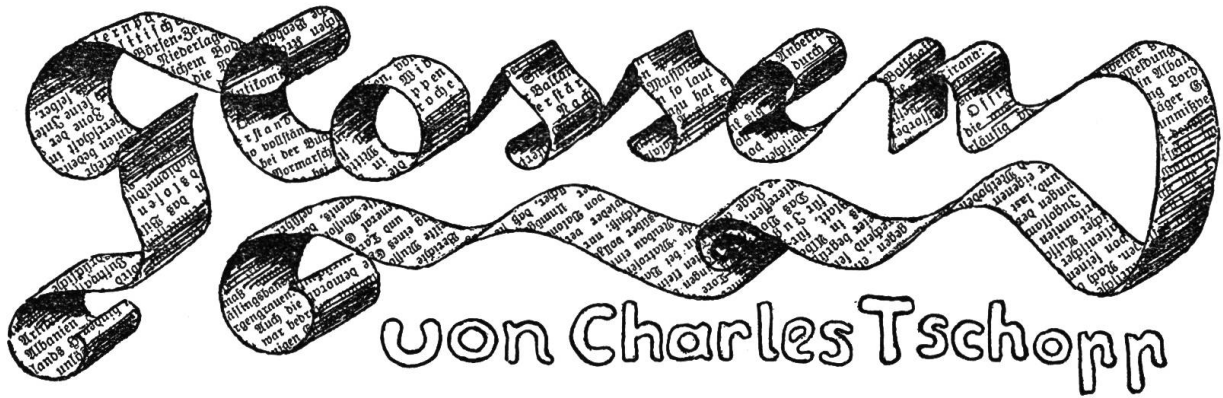
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



« Ich will nicht schänden die heiligen Waffen und nicht verlassen meinen Kameraden, wohin ich auch marschieren muss. Ich will eintreten für das Hohe und Heilige, allein oder mit vielen zusammen. Ich will mein Vaterland nicht verraten um irgendeines Vorteils willen. Stets will ich wohl auf die Obrigkeit hören und den jetzt bestehenden und den künftigen Gesetzen gehorchen, wie sie das Volk einhellig aufstellt. Und wenn es einer unternimmt, die Gesetze aufzuheben oder nicht zu gehorchen, so will ich es nicht zulassen, sondern einschreiten, allein und mit allen zusammen. Ich will den Glauben der Väter ehren. Des seien die Götter Zeugen ! »
 Waffeneid der athenischen Jünglinge.

✱

350,000 Eintritte wurden bei der Prado-Ausstellung in Genf gezählt ! Gewisse grosse Bilder konnte man wegen der andrängenden Menge überhaupt nie als Ganzes überschauen. « Die Leute — (gemeint sind natürlich die andern) — sind nur der Mode und Sensation wegen gekommen », fluchte ein Bekannter, der wahrscheinlich die Ausstellung gern für sich allein hätte geniessen wollen. Ein biederer Deutschschweizer urteilte vor einem Bilde, wo Christus den Lanzenstich auf der rechten Seite zeigte: « Händ die dumme Hagle im Mittelalter nid gwösst, uf weler Syte me 's Herz het ! » Ein Kollege rümpfte wahrhaftig sogar die Nase: Er hätte schon bessere Rubens, Dürer und Raffael gesehen, und das Velasquez-Bild, auf das es für einen Kunstverständigen sehr ankäme, sei überhaupt nicht ausgestellt gewesen . . . Der Jüngling im Nachbarhaus dagegen, der auf dem Rad nach Genf gefahren ist, leuchtete bei meiner Frage auf: « De Greco ischt zwar verrückt; aber suscht isch es verreckt schön gsi ! »

Wer uns Schweizer kennt und zufällig auch nur solche Stimmen gehört hat, weiss doch: Hinter den groben Ausdrücken, der Kritikelei und dem kleinlichen Besserwissen verbirgt sich ein gewaltiger Eindruck, den wir uns nur schämen in einfachen, unkritischen Worten einzugestehen.

✱

Wir sitzen im Wirtshaus und politisieren. Jeder weiss beredt zu schildern, was er täte, wenn *er* Bundesrat, Nationalrat, Gemeinderat, Schulpfleger usw. wäre. Besonders klar ist jedem, was seinem Stande und nicht zuletzt ihm selbst gegenüber sich gebührte. Auch ich weiss es genau.

Erst auf dem Heimweg kommt mir in den Sinn, dass ich wieder einmal wie als kleiner Bube gesprochen hatte. So pflegte ich damals zu argumentieren, wenn etwa die Schwester einen Apfel besass, auf den ich lüstern war: « Wenn ich du wäre, würde ich selbstverständlich dem Bruder mindestens die Hälfte geben . . . »

In einem weltabgelegenen Dörfchen bestaune ich das wirklich wunderbare Orchideenwerk, das der einfache Schulmeister in Zusammenarbeit mit einem weltbekannten Orchideenkennner gemalt hat. Ein « Bastard Eggimannii » erregt meine Aufmerksamkeit, und ich frage: « Dieser Bastard ist doch nicht etwa von Eggimann, unserm kommunen Zeitungsträger, gefunden worden ? ! » (« kommun » war leider der Ausdruck, den ich tatsächlich gebrauchte).

Er war es wirklich ! Und ich hörte die Geschichte eines gewöhnlichen Zeitungsverträgers, der in allen freien Stunden zu Fuss und zu Rad die Schweiz und das Ausland bis tief nach Spanien hinein durchstreift; der in seiner Liebe zu den Pflanzen und in seinem rührenden wissenschaftlichen Interesse, besonders zu den Orchideen, schon manchen wertvollen Fund getan hat und sich so als ein bescheidenes und doch würdiges Glied in die weltumspannende Gemeinde jener Menschen einfügt, die ihre Kämpfe auf den Gefilden des Geistes ausfechten wollen.

✽

Der Pendelschlag der Geschichte führt die Menschen immer wieder von der Übertreibung im einen Sinne zur Übertreibung im entgegengesetzten Sinne: Goethe wettete: « Es gibt keine Menschheit, es gibt nur den einzelnen Menschen. » Seine Volksgenossen indessen verkünden heute: « Der Einzelne ist nichts, das Volk ist alles. » (Von der Menschheit ist allerdings nicht mehr die Rede.)

Heute ist in Deutschland das Deutsche, ja Teutsche, so sehr Trumpf, dass ein Gelehrter, der in einer kürzlich herausgegebenen Schrift aus irgendwelchen Gründen die fremde Antiqua statt der (angeblich !) deutschen Fraktur brauchte, sich im Vorwort entschuldigte: « Die nachfolgende Antiqua ist weder als Werbung für diese Schriftart, noch als Ablehnung der Fraktur gedacht. »

Vor weniger als 200 Jahren war aber in den kultivierten Kreisen Deutschlands das Ausländische so sehr Herrscher, dass besonders an deutschen Fürstenhöfen als Erzieher, Unterhalter, Lehrer, Architekten usw. fast nur Franzosen regierten und einer unter ihnen am Tische des Herzogs von Zell einmal erstaunt ausrief: « En vérité, mon Seigneur, ceci est assez plaisant; il n'y a ici que vous d'étranger ! » (« Wahrhaftig, mein Fürst, das ist äusserst merkwürdig: Sie sind der einzige Fremde an diesem Tisch ! »)

✽

Als Don Quichote ein schlechtgemaltes Bild betrachtete, meinte er zu Sancho: « Dieser Maler gleicht dem Orbaneja, der, wenn man ihn fragte, was er male, zur Antwort gab: Was es wird. »

Wir sind meistens keine bessern Künstler. Ohne Vorbedacht pinseln wir auf dem Bilde drauflos, das einst unser Leben darstellen soll. Wenn uns doch dieses oder jenes gelingt, ist es oft mehr Glück und Zufall als Vorbedacht, und wir gleichen jenem andern Künstler, der nicht nach seinem Wunsch ein schäumendes Pferd darstellen konnte, dem es aber wunderbar gelang, und der den schönsten Schaum malte, als er seinen Pinsel auf die Leinwand warf, wie er gerade traf.

✽

Kürzlich las ich in einer englischen Zeitschrift einen alten und viel abgewandelten Witz: Einige schiffbrüchige Matrosen hatten sich auf eine unbekannte Insel gerettet, von der sie fürchteten, dass sie gar nicht oder doch nur von Wilden bewohnt sei. Da brach einer, der einen nahen Hügel bestiegen hatte, in den jubelnden Schrei aus: « Gott sei Dank, wir sind in einem *zivilisierten* Lande, denn in jener fernen Bucht sehe ich Kriegsschiffe. »

Beim Lesen dieses ernststen Witzes erinnerte ich mich einer antiken Anekdote: Aristippos, ein Anhänger des Sokrates, wurde bei einem Schiffbruch ans Ufer von Rhodos geworfen. Als er dort in den Sand gezeichnete geometrische Figuren bemerkte, soll er seinen ängstlichen Begleitern freudig zugerufen haben: « Wir dürfen das Beste hoffen, denn ich erblicke die Fährte von Menschen. »

So ist der Herbst

Von Heinrich Lämmlein

So ist der Herbst!

*Er kommt mit schwerem Schritt,
trägt die Erfüllung in der müden Hand,
streut gütig aus, was er am Wege fand,
und keines ahnt, wie sehr er darum litt.*

So ist der Herbst,

*so müd sein schwerer Schritt,
so hoffnungslos. — Was er am Wege fand:
ein Sonnenstrahl, er glitt ihm aus der Hand;
er stand und sah's und bat doch nicht: geh mit.*

So ist der Herbst!

*Er geht mit schwerem Schritt.
Des Herzens Schale leidvoll bis zum Rand
trägt er behutsam in der müden Hand,
das letzte Gut, um das sich keines stritt.*

So ist der Herbst!

